Weſer-Lieder

von

Ludwig Heinrich Meyer.

Hannover.

Im Verlage der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung.

1811.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

1. An die Weſer.

Dir tönet meine Leyer,
Du liebe Weſerfluth!
Mich treibt zu deiner Feier
Des Geiſtes freud'ge Gluth.

Nur deutſche Laute tönen,
Wo deine Wellen ziehn;
Nur Deutſchlands freien Söhnen
Blüht deiner Ufer Grün.

Ja dich nur ſchmückt die Ehre
Ganz deutſcher Strom zu ſein;
Vom Urſprung bis zum Meere
Gehörſt du uns allein.

Nicht bleicht der Jahre Ferne,
Was einſt bei dir geſchehn;
Es bleibt der Deutſche gerne
Bei deiner Vorzeit ſtehn.

Er weilt mit ſeligen Blicken
Bei deiner Gegenwart
Und ahnt mit Entzücken,
Was in der Zukunft harrt.

Du biſt und wareſt immer
Des Vaterlandes Glanz;
Dein Name ſtrahlt voll Schimmer
In ſeines Ruhmes Kranz.

Doch bliebſt Du unbeſungen
Im Lande weit und breit;
Es iſt kein Lied erklungen
Von deiner Herrlichkeit.

Du mußteſt es erdulden
Und trugeſt ſtill die Schmach,
Die, ohne dein Verſchulden,
Auf dir ſo lange lag.

Nicht länger ſonder Ehren
Sollſt du zum Meere ziehn.
Wer kann den Liedern wehren,
Die ſchon der Bruſt entfliehn?

2. Die Fahrt auf dem Dampfſchiffe.

Es ladet die Pfeife zur Abfahrt ein!
Viel Reiſende ſtellen am Bord ſich ein.
Es leuchten die Augen von hoher Luſt
Und Allen gewaltiger klopfet die Bruſt.
Friſch auf zur fröhlichen Fahrt!

Schon regt ſich der Dampf in des Keſſels Bauch,
Schon wirbelt empor der geſchwärzte Rauch;
Schon drehn ſich die Räder hinab, hinauf;
Das Schiffchen beginnt den raſchen Lauf.
Friſch auf zur fröhlichen Fahrt!

Mein Schiffchen, nun eile! Juchhe! Juchhe!
Du ſollſt uns tragen bis an die See,
Die reizenden Ufer der Weſer entlang,
Bei luſtigem Scherz, bei frohem Geſang.
Friſch auf zur fröhlichen Fahrt!

Du ſollſt uns zeigen die Städte ſchön,
Die ragenden Felſen, die Bergeshöhn,
Die Schlöſſer, die Dörfchen im grünen Thal,
Die ſtattlichen Burgen im Sonnenſtrahl.
Friſch auf zur fröhlichen Fahrt!

Was Gutes ſich findet im Weſergau,
Du ſollſt es uns bringen zur heiteren Schau:
Du ſollſt der Erinnerung führen es nah,
Was dort in früheren Tagen geſchah.
Friſch auf zur fröhlichen Fahrt!

3. Münden.

Umringt von Bergen, die ſich mächtig thürmen,
Die ſich geſchmückt mit dichtem Waldesgrün,
Das Thal beſchirmend vor den wilden Stürmen,
Die über ihre Gipfel brauſend ziehn,
Liegt wohlgeborgen in den ſchönſten Gründen
Das altersgraue, wimpelreiche Münden.

Und durch der Berge enge Pforten dringen
Die Werra hier, die Fulda dort hervor,
Ein ſilbern Band ſich um die Stadt zu ſchlingen,
Die ihnen dankt ihres Handels Flor,
Und ihre Fluthen dann vereint zu ſehen,
Das Schöpfungsfeſt der Weſer zu begehen!

Beglückter Ort, mit ſolchen Huldbeweiſen,
Wie ſie die Gunſt des Himmels dir beſchied!
Beglückter Ort, wie hoch biſt du zu preiſen,
Du einſt der ſtolzen Hanſe ſchmuckes Glied!
Wie muß ſich alles doch bei dir vereinen,
Daß ſtets dir kann des Glückes Sonne ſcheinen.

Denn, wie die Säfte aus der Wurzel ſteigen
Und durch des Baums verborgne Adern ziehn
Und Nahrung ſpenden allen ſeinen Zweigen,

Daß er in hoher Schönheit möge blühn
Und daß er reich mit Früchten möge prangen
In goldner Zier vom grünen Laub umfangen:

So ſchaut von Süd und Nord auf deinen Auen
Der Völker reiche Menge bei dir ein
Und ſegnet dich mit des Gewinns Genüſſen,
Läßt herrlich deiner Bürger Werk gedeihn,
Im thätigen und glücklichen Verkehre
Mit fernem Land und weitverlegnem Meere.

O wahre treu bei deiner Krone Schätzen
Dies köſtliche Juwel, mein Vaterland!
Laß nimmer ſeinen hellen Glanz verletzen
Durch kecker Fremde frevelhafte Hand.
Sei du ſein ſtarker Schutz und ſeine Wehre,
In deiner Söhne Hut, zu deiner Ehre!

4. Kloſter Burſfelde.

Rings umkränzt von Waldesſchatten,
Wie die Vorzeit ſchon dich ſah,
Liegſt du in den grünen Matten,
Liebliches Burſfelde, da.

Und es weilen gern die Blicke
Auf dem friedlich ſtillen Raum;
Deiner früheren Geſchicke
Denkt das Herz in ſüßem Traum.

Zwar nicht hell in der Geſchichte
Leuchtet dieſes Heiligthum;
Doch, ob wenig ſie berichte,
Darum fehlt ihm nicht der Ruhm.

Denn, ſo wie es immer dienet
Zu der Jungfrau höchſtem Preis,
Wenn ſie fein im Stillen grünet,
Viel von ihr die Welt nicht weiß,

So gebührt auch hohe Ehre
Dieſem Kloſter, welches fern
Von der Welt, nach Chriſti Lehre
Diente ſeinem Gott und Herrn.

Ein zurückgezog'nes Leben
Führte ſeiner Brüder Schaar,
Welche todt für eitles Streben,
Todt für Ruhm und Herrſchſucht war.

Als aus vieler Klöſter Mitte
Glaub' und fromme Einfalt ſchied,
Da hat Zucht und reine Sitte
Hier beſtändig fortgeblüht.

Ja als zügelloſes Weſen
In die frommen Zellen brach,
War Bursfelde auserleſen,
Zu bekämpfen ſolche Schmach.

Und ſo hat ſie's treu gehalten,
Dieſe friedliche Abtei,
Muſter durch ihr frommes Walten
Für die ganze Cleriſei.

Bis auch ihr ein Ziel ſie ſetzten;
Bis auch ihre Stunde ſchlug;
Man der guten Mönche Letzten
Zu dem ſtillen Grabe trug.

3. Die Emigranten.

Helle Glocken tönen
Unterm Rheinhardswald,
Wecken frommes Sehnen
In der Bruſt alsbald.

Gläub'ge Chriſten wallen
Ihrem Rufe nach;
Heil'ge Lieder ſchallen
Unterm Kirchendach.

Glücklich ſind die Beter,
Heiter glänzt ihr Blick,
Doch die frommen Väter
Traf ein hart Geſchick!

Frankreichs finſtre Strenge,
Ludwigs hartes Wort
Trieb die arme Menge
Von der Heimath fort.

Wollten lieber leiden
Haß, Verbannung, Tod,
Als von Gott ſich ſcheiden
In der Glaubensnoth.

Und der Herr behütet,
Ob auch dräut Gefahr,
Ob auch Bosheit wüthet,
Seine treue Schaar.

Deutſche, voll Erbarmen,
Nahmen mild ſie auf;
Hemmten ſchnell der Armen
Trüben Pilgerlauf.

Und ſie fanden wieder
Herd und Vaterland;
Ließen hier ſich nieder
An der Weſer Strand.

Stätten, wo aufs Neue
Sie gelangt zur Ruh',
Nennt man Gottestreue
Und Gewiſſensruh.

6. Carl der Große

im Lager bei Herſtelle.

Dich, ehrwürdiges Herſtelle,
Kann mein Auge nie betrachten,
Ohne daß in meinem Buſen
Träume alter Zeit erwachten!

Denn du ſahest deine Höhen
Einſt vom Lager Carls umſchloſſen,
Sahſt die ſtolzen Fahnen wehen
Seiner muth'gen Kampfgenoſſen.

Wareſt Zeuge von dem Glanze
Seines unbefleckten Ruhmes;
Zeuge von dem hellen Schimmer
Seines neuen Kaiſerthumes.

Dem von Welſchland bis zur Nordſee,
Von dem Land der Magyaren
Fern bis zu den Pyrenäen
Alle Völker dienſtbar waren;

Hier verweilt er mit den Söhnen,
Mit dem tapfern Frankenheere,
Daß er ſeinen Ruhm im Kampfe
Mit den Heiden noch vermehre.

Hier beſuchten ihn von Spanien
Alphons' bittende Geſandten,
Die für den bedrängten Herrſcher,
Sich an ihn um Hülfe wandten.

Hierher kamen mit Geſchenken
Die Geſandten der Avaren,
Frieden ſuchend, denn es bebten
Vor dem Helden die Barbaren.

Hierher, fliehend vor dem Bruder,
Kam Abdallah, Schutz zu bitten;
Der ungläub'ge Saracene
In des Chriſtenheeres Mitten.

Hier ſah man am allererſten
Froh das Weihnachtsfeſt begehen
An der Weſer, hier auch feiern
Des Erlöſers Auferſtehen,

Ehe noch ſich prächtig wölbten
An dem wellenreichen Strome,
Als des Glaubens hehre Früchte,
Gottgeweihte, heil'ge Dome.

Welcher hehre Glanz da ſtrahlte,
Welche Herrlichkeit da wohnte,
Wo der große Frankenkaiſer
Mit den Paladinen thronte.

Durch der Eichen dichte Zweige,
Von den Höhen, waldbewachſen,
Schau'n es mit erſtaunten Blicken
Lauſchend die verborgnen Sachſen.

Die nun bald ſich, überwunden,
Ihren vor dem Sieger neigen
Und bekehrt vor dem Erlöſer
Gläubig ihre Kniee beugen.

7. Die Falkenberge.

Auf jenem Hügel thront' im hellen Schimmer
Schloß Blankenau gar schön vor alter Zeit.
Versunken sind schon längst die letzten Trümmer,
Dahingeschwunden seine Herrlichkeit!
Doch es bewahrte viel uns die Geschichte
Von den Bewohnern, die im Grabe ruhn,
Daß einst die Nachwelt unparteiisch richte
Der Falkenberge Sinnesart und Thun.

So zeichneten im unheilvollen Kriege,
Der dreißig Jahre lang getobt mit Graus,
Zwei Falkenberge sich durch manche Siege,
Durch viele kühne Heldenthaten aus!
Es hatte da der evangel'schen Seite
Sich Dieterich, der Eine, zugesellt.
Mit den Katholischen zum wilden Streite
Begab der Andre, Moritz, sich ins Feld.

An jenem grauenvollen Unglückstage,
Wo Magdeburg in Flammen unterging
Und über sie der Feind jetzwede Plage
Mit beispielloser Grausamkeit verhing,
Da kämpfte, ohn' auch einen Schritt zu weichen
Der Dietrich Falkenberg, als Commandant,

Bis er zuletzt auf Haufen Feindesleichen
Ein traurig, aber rühmlich Ende fand.

Und als nachher in blut'ger Schlacht bei Lützen,
Umrungt vom wilden kriegerischen Gewühl,
Von Waffenklang und donnernden Geschützen,
Der Schwedenkönig Gustav Adolph fiel,
Da war's die Kugel von der Meuchelhänden,
Die jenen Freiheitshelden tödtlich traf,
Bevor er selber blutend mußte enden
Und niedersinken in des Todes Schlaf.

Und diese Felsenberge, seltsam Zeugen!
Sie nährt' und pflegte sie ein Mutterherz!
Das mochte wohl der Trauerkund' erliegen,
Zusammenbrechen bei so herbem Schmerz.
Doch mochten sie nicht minder wohl betrüben
Das arme, schwergetroffne Vaterland;
Der Ein' als für den König er geblieben,
Der Andre als sein Bild den König fand.

8. Schloß Fürstenberg.

Wie iſt doch Alles wechſelvoll
In dieſer bunten Welt,
Die nur im laun'gen Unbeſtand
Allein ſich wohlgefällt!

Was ſah wohl einſt dies alte Schloß?
Was ſiehts? Was wird es ſehn,
Das uns noch immer freundlich winkt
Von ſteiler Bergeslehn'?

Wohl mancher Fürſt hat dort gehauſt
Und mancher Edelmann!
Der Eine meint es redlich wohl,
Der Andre Schlimmes ſann.

Es ſtürmte wohl aus jenem Thor
Hervor manch' böſer Schwarm
Und trug in das bedrängte Thal
Nur Raub und Mord und Harm.

Und ſchleppte reiche Beute fort,
Des Kampfes blut'gen Preis
Und ſchwelgte in dem feſten Schloß
Von fremder Arbeit Schweiß.

Und lachte bei der ſünd'gen Luſt
Ob des Beraubten Noth
Und ſpottete im ſichern Neſt,
Wenn der mit Rache droht.

Doch that ſich auch die Burg wohl auf,
Wenn Unſchuld ward bedrängt
Und wenn der Schwache, in der Noth,
Zu ihr den Schritt gelenkt.

Sie ſchützte wohl das ſchöne Land
Der Weſer weit und breit,
Und war ein ſtarker Zufluchtsort
In böſer Kriegeszeit.

Das Alles iſt nun ganz vorbei!
Verſchwunden iſt die Macht!
Die Mauern ſtehen unbewehrt,
Die Thürme unbewacht.

Das Schloß iſt nicht des Landes Schirm
Und nicht ſein Schrecken mehr;
Es treibt darin ein fleißig Volk
Gar friedlichen Verkehr.

Sonſt hat das Land dem Schloß gedient;
Nun dient das Schloß dem Land
Mit dem, was drin die Kunſt vollbringt
Mit wohlgeübter Hand.

Und während ſonſt oft fremdes Gut
Den Weg nach Oben fand,
Wird jetzt von dort manch' ſchönes Werk,
Hinab ins Land geſandt.

Was wollen wir denn traurig ſein,
Daß jene Zeit entfloh?
Wir loben uns die Gegenwart!
Mich dünkt, 's iſt beſſer ſo.

Denn, wenn die Herrn vom Stegereif
Sich ihre Macht bewahrt,
Wir jubelten wohl nicht ſo frei,
Auf unſrer Weſerfahrt. —

9. Die Eroberung von Höxter.

Schon tobte ſechzehn Jahre ſchwer
Der dreißigjähr'ge Krieg;
Noch immer ſchwankte hin und her
Der wankelmüth'ge Sieg.
Bald zog er bei der wilden Schaar
Der Kaiſerlichen mit
Und bald mit der, die lutheriſch war
Und für die Wahrheit ſtritt.

Jetzt wurde Höxter ſtark berannt,
Der ketzeriſche Ort.
Von Braunſchweig und aus Heſſenland
Lag wenig Kriegsvolk dort.
Doch, was nicht that der Krieger Zahl,
Das thut der Bürger Muth;
Sie ſind entſchloſſen allzumal
Zu laſſen Leib und Blut.

Der tapfre Widerſtand erbitt
Noch mehr der Feinde Wuth;
Sie woll'n nicht ruhn, bis ſie verſpritzt
Der edlen Bürger Blut.
Im Kriegesrathe wird zuletzt
Der grüne Donnerſtag

Zum wilden Sturme feſtgeſetzt,
Vor dem die Stadt erlag.

Der Syndicus voll Heldenſinn
Entflammt der Seinen Schaar.
Sie giebt getroſt ihr Leben hin
Und trotzet der Gefahr.
Und ſieh! der erſte Sturm mißlingt;
Doch wird der Feind nicht matt.
Und ach! beim dritten Angriff dringt
Er ſiegreich in die Stadt.

Noch kämpfen auf der Mauer kühn
Die muth'gen Helden fort;
Doch nichts frommt ihnen ihr Bemühn;
Genommen iſt der Ort.
Schon wälzet ſich der blut'ge Kampf
Tief in die Stadt hinein;
Die Schwerter klirren, Pulverdampf
Hüllt alle Streiter ein.

Und als der Syndicus die Stadt
Nun doch verloren ſieht,
Die er ſo treu vertheidigt hat,

Da ruft er hocherglüht:
Ihr Bürger, rettet Weib und Kind!
Und stürzet als ein Held
Hin, wo die Feind' am dicht'sten sind,
Bis er auf Leichen fällt.

Und schwächer wird der Widerstand;
Die Überwund'nen fliehn.
Und Siegsgeschrei und Mord und Brand
Durch alle Straßen ziehn.
Und alle Gräuel sind nun los;
Der Feind von Rachdurst heiß,
Verschonet nichts, nicht Klein noch Groß,
Nicht Weib, nicht Kind, noch Greis.

Zu Hause kniet im Gebet
Das Weib des Syndicus;
Sie ahnt noch nicht, indem sie fleht
Was sie erdulden muß.
Da tönt von fern das Angstgeschrei
An ihr erschrecktes Ohr,
Daß schon die Stadt gewonnen sei,
Daß sie den Mann verlor.

Schnell fällt ein muthig Werk ihr ein!
Im Tod, so fühlt sie klar,
Muß sie des Gatten würdig sein,
Wie sie's im Leben war.
Nicht an der armen Kinder Leib
Soll sich der Feind erfreun,
Nicht soll ihr keuscher Leib entweiht
Zum Spott den Frechen sein.

Und rasch, mit fest entschlossnem Sinn
Rafft sie die Kindlein auf,
Eilt zu der Weserbrücke hin
Im ungehemmten Lauf,
Stürzt in die Fluth voll Muth und Schmerz,
Den Knaben an der Hand,
Den Säugling fest gedrückt ans Herz,
Den Blick zu Gott gewandt.

Der Feind indeß noch immer stürmt
Durch die verheerte Stadt,
Bis er die Leichen hochgethürmt,
Bis er vom Morden satt;
Bis er der Wollust wilde Glut
Im Übermaß gestillt;

Bis er durch Raub mit Geld und Gut
Die Taschen sich gefüllt.

Voll Schutt und Leichen, unbewehrt,
Lag nun die öde Stadt.
Nur dreißig Bürger hat verschont
Das Schwert, das nimmer satt.
Sie wehrten kaum der Raben Schwarm
Von den Erschlag'nen ab
Und trauerten im langen Harm,
Auf ihrer Brüder Grab. —

10. Kloſter Corvei.

Wie ſich reizend deine Thürme ſpiegeln
In dem Strome, prächtigs Corvei!
Staunend muß der Menſch die Schritte zügeln,
Zieht er an dem Heiligthum vorbei,
Um den kühnen Bau ſich zu betrachten,
Den die Carolinger fromm vollbrachten.

Du und Minden, Verden auch und Bremen,
Heil'ge Sitze, nah dem Weſerſtrand,
Wohlgewählt, das Heidenthum zu zähmen
In der Sachſen weitgedehntem Land,
Ihr verkündet uns, was Carl erſtrebte,
Welch' ein Ziel vor ſeinem Geiſte ſchwebte.

Freilich färbten damals dieſe Fluthen
Edler Sachſen Wunden blutig roth,
Doch wie mocht' auch ihm das Herz wohl bluten,
Ob der tapfern Streiter grauſen Tod.
Wer kann ſagen, was er hat gelitten,
Als ſie blind ſein gutes Werk beſtritten?

Doch der Lärm der Schlachten iſt verklungen,
Die geſchlag'nen Wunden ſind geheilt;
Das Verderben hat die Zeit verſchlungen;

Nur der Segen jener Kämpfe weilt.
Nicht vergebens iſt das Blut gefloſſen;
Blut'ger Saat iſt hohes Heil entſproſſen. —

Seine Siege haben ſchnell vernichtet
Finſtern Götzendienſtes arge Macht;
Haben, Anbau fördernd, bald gelichtet
Unwirthbarer Wälder dunkle Nacht;
Haben in des rohen Volkes Mitten
Bildung eingeführt und milde Sitten.

Herrlich blühen nun die reichen Fluren,
Wo die Weſer ihre Wogen rollt
Und verkünden laut in tauſend Spuren,
Nur ihr Beſtes habe Carl gewollt;
Nicht ſich Land und nicht ſich Ruhm erſtreiten,
Sondern Glück erringen fernen Zeiten.

Darum wird man ſtets dein Lob erheben,
Großer Kaiſer, wie es dir gebührt.
Ewig wirſt du in den Thaten leben,
Die du ſiegreich, weiſe, fromm vollführt
Und ſo lang' auf Erden Deutſche wallen
Wird dein Ruhm von ihren Lippen ſchallen.

11. Die frommen Mönche.

In uralten Zeiten
Lebten zu Corvei
Viele fromme Mönche
Ihrem Gott getreu.

Dienten ſtets mit Freuden
Ihm bis an den Tod;
Linderten der Brüder
Leib- und Seelen-Noth.

Doch am allerhellſten
In dem würd'gen Kreis
Glänzte Agapetus,
Der bewährte Greis.

Rein war ſeine Seele
Und ſein Wandel rein;
Auch der kleinſte Fehler
Macht' ihm bitt're Pein.

Bis ins höchſte Alter
War er Tag und Nacht
Nur auf wahre Buße
Und ſein Heil bedacht.

Drob er bei den Chriſten
An der Weſer Strand
Und bei Gott im Himmel
Hoch in Gnaden ſtand.

Als er einſt erkrankte
Und nun matt und ſchwach
Auf dem harten Lager
In der Zelle lag,

Da beweint' er bitter,
Daß er nun nicht mehr
Singen kann im Chore
In des Höchſten Ehr'.

Da, o himmliſch Wunder!
War ein Engel nah,
Stimmte für den Bruder
In das Gloria.

Und drei Tage früher
Als der Greis verſchied,
Lag auf ſeinem Sitze
Eine Lilienblüth.

Staunend ſahn's die Mönche,
Gruben ſtill ſein Grab,
Ließen ſeine Hülle
Ehrfurchtsvoll hinab.

Unter frommen Liedern
Senkten ſie ihn ein
Unter Engeln ſollt er
Nun ein Engel ſein.

Und erkrankten Brüder,
Fromm wie Agapet,
Dann beſorgten Engel
Für ſie das Gebet.

Und war ein Gerechter
Seinem Sterben nah,
Auf dem Sitz im Chore
Man die Lilie ſah.

12. St. Vitustag.

Zu Corvei war große Freude
Jährlich auf Sankt Vitustag;
Denn für alle Klosterleute
Gab es dann ein Festgelag.
Und gar wunderbare Sachen
Waren jedesmal zu sehn,
Wie sie jetzt nicht mehr geschehn
Und den Hörer staunen machen.

Aus dem Sollingwalde kamen
Ganz von selbst der Hirsche zwei;
Auch zwei Störe, ohne Hamen,
Aus dem Weserstrom herbei.
Und in wunderbarem Strahle
Perlte hinterm Hochaltar,
Aus der Quelle, hell und klar,
Edler Wein zum frohen Mahle.

Einen Hirsch ließ man entfliehen;
Also war es frommer Brauch;
Gleicherweise ließ man ziehen
Einen von den Stören auch.
Und von dem bescheerten Weine
Schenkte man sich mäßig ein,

Um ein würdig Glied zu ſein
Bei dem feſtlichen Vereine.

Aber einſt that man des Guten
In dem Kloſter doch zu viel.
Beide Hirſche muſten bluten,
Beiden Fiſchen ward ihr Ziel.
Ohne Maaß und ohne Grenzen,
Hingegeben wilder Luſt,
Nicht des Frevels ſich bewußt,
Ließ man ſich den Wein kredenzen.

Als Sankt Vit nun wiederkommen,
Stellte gar kein Hirſch ſich ein;
Auch kein Fiſch kam mehr geſchwommen
Und verſieget war der Wein.
Trob die Mönche ſehr ſich grämen!
Ohne Wildpret, Fiſch und Wein
Muſten ſie nun mäßig ſein
Und die böſe Luſt bezähmen.

13. Die Ruinen von Oberſtein.

Wo ſind die rüſtigen Hände,
Die jene Mauern gethürmt?
Wo ſind die gewaltigen Streiter,
Die ſie im Kampfe beſchirmt?

Wohin die ſtattlichen Ritter,
Die einſt darinnen gehauſt?
Die hoch auf ſchäumenden Roſſen
Durch dieſe Fluren gebrauſt?

Wo blieb das frohe Getümmel
Das einſt die Hallen belebt?
Und wo der blendende Schimmer,
Der jene Zinnen umſchwebt?

Die Zeiten haben verſchlungen
Die einſt ſo glänzende Pracht
Und was ſonſt herrlich erblühte,
Bedeckt nun ewige Nacht!

Es wurden längſt ſchon begraben
Die Grafen von Oberſtein.
Nun drängten krächzende Raben
In ihre Wohnung ſich ein.

Von all' den prächtigen Burgen,
Die ſie vor Jahren erbaut,
Die letzte, verſunken in Trümmer,
Hinab in die Weſer ſchaut.

Sie ſieht in den ſpiegelnden Fluthen
Entſetzt ihr verwittertes Bild.
Sie ſcheints zu fühlen, zu trauern;
Drum ſieht ſie ſo düſter und wild.

Bald ſinkt nun das letzte Gemäuer
Ins bergende Waſſer hinein
Und die Wohnung, wie die Bewohner,
Sie werden vergeſſen ſein!

11. Die Steinmühle bei Polle.

Ich kenn' ein muntres Bächlein,
Das eilt mit friſchem Muth
Aus hoher Felſenſpalte
Raſch in die Weſerfluth.

Es währt nur wen'ge Schritte
Sein jugendlicher Lauf;
Kaum iſt's zur Welt geboren,
So nimmt der Strom es auf.

Doch eh' es fröhlich endet
Die kurze Wanderſchaft,
Bewegt es einer Mühle
Mit wunderbarer Kraft.

So hat ſchon manch' Jahrhundert
Der kleine Bach genützt;
So hat er nie vergebens
Die klare Fluth verſprützt.

Könnt' uns das Bächlein ſagen,
Was es ſeitdem geſehn
Und was ſeit langen Jahren
In ſeiner Näh' geſchehn,

Es würde viel verkünden
Von mancher böſen That,
Die in dem Felſenthale
Sich zugetragen hat.

Doch ob's auch ſah Gewaltthat
Und Raub und blut'gen Mord,
Es ſprudelte beſtändig
In reiner Unſchuld fort.

Weit beſſer biſt du, Bächlein,
Als viele Menſchen ſind;
Sie ſind zum Böſen immer,
Zum Guten du geſchwind.

Auf ihrem langen Wege
Von Segen keine Spur;
Dein Lauf ſo kurz und flüchtig,
Er ſpendet Wohlthat nur.

O Bächlein, liebes Bächlein,
Komm nie mir aus dem Sinn;
Und rein und gut wie Deines,
Gleit' auch mein Leben hin!

13. Matthias, Graf von Schulenburg.

Es ſchwimmt das Schifflein in Eile,
Am freundlichen Hehlen vorbei!
O flüchtiges Fahrzeug, verweile,
Laß uns der Anblick erfreu'.
Wer könnte vorüber reiſen
Und deinen Namen nicht preiſen,
Matthias von Schulenburg?

Als längſt in dunkele Nächte
Verſunken die Ritterzeit,
Da hat deine ſtattliche Rechte
Im kühnen Kampf ſie erneut.
Du haſt durch männliche Thaten
Und durch verſtändiges Rathen
Groß deinen Namen gemacht.

Hat einſt nicht durch deine Treue,
Durch deine Klugheit und Kraft
Der venetianiſche Leue
Vom Türken Ruh' ſich verſchafft
Du haſt geführt ſeine Kriege
Und durch erſtaunliche Siege
Mit Schrecken den Halbmond erfüllt.

Und es ließ das ſtolze Venedig,
Deß Banner du ſiegreich entrollt,
Dich auch an Ehren nicht ledig.
Es hat ſeine Schuld dir gezollt.
Es lohnte reich dir mit Schätzen,
Ließ Ehrenſäulen dir ſetzen
Und ſchmückte mit Kränzen die Stirn.

Was du ſo würdig erworben,
Das bleibe dein Eigenthum.
[illegible] eh du längſt auch geſtorben,
[illegible]hre beſtändig dein Ruhm.
[illegible] wir vereinen den Kränzen,
Die deinen Scheitel umglänzen
Geſchwind noch ein Lorbeerreis.

16. Die Hermannsſchlacht.

Was brauſet ſo laut mit tobender Wuth?
Es iſt der Weſer empörte Fluth!
Sie will nicht tragen auf knechtiſchem Rücken
Die fremden Schiffe, die feindlichen Brücken.
Drum rollet ſie fort im ſtürmiſchen Lauf
Und hält der Eroberer Andrang auf.

Was donnert daher in des Sturmes Macht?
Es iſt der Cheruſker Geſchrei zur Schlacht!
Für Herd und Heimath wollen ſie ſtreiten,
Den Feinden der Freiheit den Tod bereiten.
Sie ſtürmen heran, ſie blicken ſo wild,
Sie ſchlagen voll Muthes den ſtarken Schild.

Was tönt von den Bergen für heller Klang?
Es iſt der begeiſterten Barden Geſang.
Es iſt das Rufen der Greiſe, der Frauen,
Der Kinder, die auf die Väter ſchauen,
Den ſtreitenden Helden mit Kampfesluſt
Noch mehr zu entflammen die Männerbruſt.

Was ächzet ringsum in Klagetön?
Es iſt der Erſchlagenen Todesgeſtöhn!
Denn weit ſind geöffnet des Todes Pforten,

Drei Tage währt das grauſige Morden.
Es bleicht im Walde der Römer Gebein;
Kein Grab ſie bedecket, kein Leichenſtein.

Was ſchallt ſo lieblich die Weſer entlang?
Es iſt der frohlockende Siegesgeſang
Der Helden, die von den freien Wellen
Zurückgewieſen die fremden Geſellen.
Geſchlagen wurde die Hermannsſchlacht
Und Deutſchlands Boden iſt frei gemacht.

17. Der Rattenfänger,
oder der Hamelſchen Kinder Auszug.

Hameln war vor langen Jahren
In gar großer Angſt und Noth.
Ratten, Mäuſ' in großen Schaaren
Quälten es bis auf den Tod,
Brachten der Bewohner Menge
In das ſchrecklichſte Gedränge.

Alles drohn ſie aufzuzehren,
Küch' und Keller, Hof und Haus;
Niemand kann ſich ihrer wehren,
Macht und Liſt hilft da nicht aus.
Und mit jedem neuen Tage
Mehrte ſich die Angſt und Plage.

Sieh! da zieht aus fernem Lande
In die Stadt ein Spielmann ein;
Iſt bereit, ſie von der Bande
Dieſer Räuber zu befrein,
Wenn ſie ihm nach Würden lohnen
Und ihr Geld nicht wollen ſchonen.

Freudig hören es die Leute,
Geben ſchnell den Handel ein,
Um nur nicht der Ratten Beute

Noch der Mäuſe Raub zu ſein;
Und noch mehr als er begehret
Wird mit Freuden ihm gewähret.

Horch! da pfeift er ſonder Weilen!
Seine Pfeife lockt ſofort
Mäuſ' und Ratten; voller Eilen
Folgen ſie ihm aus dem Ort,
Bis ſie in die Weſer laufen
Und dort insgeſammt erſaufen.

Staunend ſchauen es die Leute.
Doch kaum iſt die Noth dahin
Und zurückgekehrt die Freude,
So verändert ſich ihr Sinn.
Und die Undankbaren wagen
Das Gelobte zu verſagen.

Den man eben hochgeprieſen,
Den empfängt man nun mit Hohn.
Spöttiſch wird er fortgewieſen
Ohne den bedung'nen Lohn.
Ja, man wagt's, als Zauberern
Seine Künſte zu verſchreien!

Und am frevelndem Beginnen,
Um dem Kerker zu entgehn,
Muß er ſchleunig nun entrinnen.
Ach! wie wird's der Stadt ergehn!
Furchtbar wird der Spielmann rächen
Das gebrochene Verſprechen. —

Als der nächſte Sonntag tagte
Und in Hameln alle Welt,
Weil die Noth ſie nicht mehr plagte,
Dankgebete angeſtellt,
Nahn durch unbewachte Pforte
Spielmann dem verhaßten Orte.

Und der Rattenüberwinder
Zieht durchs Städtchen kreuz und quer,
Pfeifend lockt er alle Kinder
Hinter ſich im Zuge her.
Alle folgen mit Entzücken
Zu dem nahen Bergesrücken.

Als ſie vor dem Felſen ſtehen,
Öffnet ſich der Berg alsbald;
Da hinein läßt er ſie gehen

Und verſchließt den weiten Spalt.
Nimmer ſie die ſchönen Auen
Ihrer Heimath wieder ſchauen.

Als man nun die Kirchen ſchließet
Und vom Zeder heimwärts ſehet,
Keins der Kinder ihn begrüßet,
Wie der Himmel ihm beſcheert,
Da verkehrt ſich ihre Freude
In den tiefſten Herzeleide.

Und als gar die bange Kunde,
Die erſt leiſ' erhob das Haupt,
Laut erſchallt von Mund zu Munde,
Spielmann hat ſie uns geraubt,
Da erſt recht die Klage
Ob ſo ungeheurer Plage.

Doch mit ihrem bittern Harme,
Mit dem thränenvollen Blick
Rühren ſie in ihre Arme
Ihre Kinder nicht zurück.
Und die Rachſucht ohn' Erbarmen
Laſſet kinderlos die Armen.

Denn wie konnten ſie's ergründen,
Daß die liebe Kinderſchaar
Fern in Siebenbürgens Gründen
Wieder aufzuſuchen war;
Daß ſo weiten Weg ſie machten
Durch der Erde dunkle Schachten.

18. Die Entſtehung des Stiftes Fiſchbeck.

Frau Helmburg, ſprecht, iſt das die Treu,
Die ihr mir einſt geſchworen?
Fühlt ihr ſo bald ſchon Leid und Reu,
Daß ihr mich habt erkoren?
Der traute Buhl' iſt wohl nicht fern?
Ihr wolltet morden euren Herrn,
Der euch zur Laſt geworden!

Ha! treulos, buhleriſches Weib
Bereite dich zum Scheiden!
Es ſoll dein ſchuldbeladner Leib
Nun ſelbſt den Tod erleiden!
Fahr hin zur Hölle! Fahre hin
Mit deinem frevelhaften Sinn,
Um ewig dort zu büßen.

So droht Graf Rupert aufgebracht
Der Gattin ſonder Fehle.
Es hat ein gräßlicher Verdacht
Ergriffen ſeine Seele.
Erſtickt iſt vor'ger Liebe Glut
Erſtickt in wilden Zornes Wuth;
Ihr Tod ſoll ihn verſöhnen.

Die Gatten waren beide krank
Und leider war's geſchehen,
Daß ſie den vorgeſchrieb'nen Trank,
Verwechſelt aus Verſehen.
Als nun die Wuth der Krankheit ſteigt,
Der Argwohn in das Herz ihm ſchleicht,
Sie hab' ihm Gift gegeben.

Die fromme Gattin, tiefverletzt,
Vernimmt ſein Drohn mit Thränen.
Wie könnt ihr, ſpricht ſie ſanft zuletzt,
So Arges von mir wähnen?
Ich liebt' euch ſtets getreu und rein,
Der Herr mag ſelbſt mein Zeuge ſein,
Daß ich mich nicht verſündigt.

Wohlan, ruft er, wenn ihrs ſo wollt,
So ſoll es Gott entſcheiden.
Bereitet euch ſofort! ihr ſollt
Die Feuerprob' erleiden.
Ein Thor, wer traut auf Weiberwort;
Doch ſicherlich iſt Gott kein Hort
Für ungetreue Weiber.

Die Hoffnung kehrt in ihre Bruſt,
Als ſie das Wort vernommen.
Die Unſchuld, der ſie ſich bewußt,
Soll an das Licht nun kommen.
Sie wagt die Probe ſonder Scheu;
Das Gottesurtheil ſpricht ſie frei;
Schon freut ſie ſich des Sieges.

Doch ach! ein Funken hatte ſchwach,
Die Schulter ihr entzündet,
Da wird aufs neu der Argwohn wach,
Der friſche Nahrung findet.
Auf eine andre Prob' er dringt;
Erſt, wenns mit dieſer ihr gelingt,
Will er ſie ſchuldlos finden.

Holt, ſo gebeut ſein herriſch Wort
Dem bleichen Dienertroſſe,
Holt aus dem Stalle mir ſofort,
Die beiden wild'ſten Roſſe;
Führt ohne Zügel, ohne Zaum
Heraus ſie auf den weiten Raum
Und ſpannt ſie vor den Wagen!

Und den beſteige mein Gemahl,
So will ich's, ſonder Weilen,
Daß ſie, es bleibt ihr keine Wahl,
Mit ihr von dannen eilen.
Laßt ſehn, ob ſie da ſicher ſitzt,
Ob ſie ihr Gott da noch beſchützt,
Auf den ſie ſich berufen!

Die Gattin hört ergebungsvoll
Die ſchrecklichen Befehle;
Sie trägt den unverdienten Groll
Mit ſtiller, frommer Seele.
Und freudig ſtrahlt ihr Angeſicht;
Ihr feſter Glaube wanket nicht,
Gott werde ſie beſchirmen.

Doch mit beſtürztem, bangen Sinn
Vernimmt es das Geſinde,
Kniet, fleht für die Gebieterin,
Daß ſie Erbarmen finde.
Allein der Graf bleibt ungebeugt;
Sein furchtbar Drohen ſie verſcheucht
Und weinend ſie gehorchen.

Schon ſtampfen wiehernd angeſpannt
Die ungeduld'gen Pferde.
Frau Helmburg hat ſich raſch ermannt;
Mit muthiger Geberde
Beſteigt den Wagen ſie und ſteht
Auf ihren Knieen im Gebet
Alſo in banger Stunde:

Vergieb es ihm, vergieb's o Gott,
Daß er mich ſo verkannte!
Und lieb wohl wäre mir der Tod,
Da er ſich von mir wandte.
Doch bitt' ich, Vater, ſteh mir bei,
Daß Ehr' und Ruf gerettet ſei
Und daß die Unſchuld ſiege.

Und während ihr Gebet verhallt
Enteilt mit wildem Brauſen
Das Roſſepaar in Sturms Gewalt,
Ein Anblick voller Grauſen.
Und Alles wünſcht ihr Gottes Schutz;
Nur Einer bleibt voll Zorn und Trutz;
Nicht reut ihn ſein Beginnen.

Die Roſſe rennen ſonder Raſt,
Voll Wildheit ohne Maßen,
In zügelloſer, ſcheuer Haſt
Auf ungebahnten Straßen.
Es hält kein Hinderniß ſie auf;
Und immer flücht'ger wird ihr Lauf;
Sie ſtürmen fort in's Weite.

Bald iſt geſtürzt das Roſſepaar;
Bald hat ſich's nun erhoben.
Es ſteigt für's Fuhrwerk die Gefahr,
So wie ſie weiter toben.
Bald wankt's, bald iſt's dem Umſturz nah;
Oft ſcheint die letzte Stunde da
Für die bedrängte Gräfin.

Doch Gottes unſichtbare Macht
Behütet ſie in Gnaden.
Wie oft der Wagen wankt und kracht,
Er wehret allem Schaden.
Wie das Geſpann auch rennt und ſtürmt,
So bleibt doch wunderbar beſchirmt,
Die in der Noth ihn ſuchte.

Schon ſind die Aren glühend heiß,
Schon nahe dem Verbrennen;
Schon ſind die Roſſe dick mit Schweiß
Bedeckt vom langen Rennen;
Da halten ſie ermüdet an,
Wo Fiſchbecks klares Bächlein rann,
Den heißen Durſt zu löſchen.

Das nimmt die Gräfin freudig wahr;
Verläßt geſchwind den Wagen;
Befreit von drohender Gefahr,
Erlöst von bangem Zagen,
Wirft ſie vor ihrem Gott ſich hin
Und dankt laut mit frommem Sinn
Dem, der die Unſchuld ſchirmte.

Und heilig ſoll die Stätte ſein,
Wo ihr die Rettung worden.
Ein Kloſter läßt ſie Gott dort weihn
Für frommer Nonnen Orden.
Ob ſie zum Gatten hingekehrt,
Ob ſelbſt im Kloſter Gott geehrt,
Verſchweigt uns die Geſchichte!

13. Der Hohenſtein.

Hoch über des Süntels Kuppen
Ragt leuchtend der Hohenſtein.
Er ſchaut gar ſtolz durch die Gruppen
Der Berge ins Thal hinein.

Bis zu dem riesigen Gipfel
Erhebt ſich der Buchen Grün
Und durch die trotzenden Wipfel
Die Wolken und Stürme ziehn.

Es wechſelten Welle auf Welle
In der Weſer rauſchender Fluth;
So lange geſtrömt ihre Quelle
Hat nimmer ſie weilend geruht.

Du aber bleibeſt derſelbe,
Du Felſen voll Majeſtät,
Wie oft um den Scheitel das Grübe,
Das fallende Laub dir geweht.

Was haſt du zu deinen Füßen,
O Berg, wohl Alles geſehn!
Was iſt in der Zeiten Verfließen
Da unten wohl Alles geſchehn!

Einſt ſahſt du düſtere Wälder
So weit du blickteſt ins Thal;
Jetzt ſiehſt du lachende Felder
Und Hütten im ſonnigen Strahl.

Erſt ſahſt du in heiligen Hainen
Die Opfer, dem Wodan gebracht,
Nachher die Chriſtengemeinen,
Der Kreuze, der Kirchen Pracht.

Du haſt der Schwerter Getöne,
Als Franken die Sachſen bekehrt,
Du haſt der Geſchütze Gedröhne
Der neuen Franken gehört.

Doch jedes Bemühen iſt eitel,
Zu ſagen, was du erlebt,
Seitdem dein felſigter Scheitel
Sich in die Wolken erhebt.

Und o! was wirſt du noch ſehen,
Wenn längſt ich entſchlafen bin,
Bis Himmel und Erde vergehen
Und du auch ſinkeſt dahin.

20. Das Thal von Oldendorf.

(Das Sennethal, Sunnethal, Süntal.)

Es liegt, von der Weser Wogen
Und des Süntels luftigen Höhn
Umfangen im weiten Bogen,
Ein Thal gar sonnig und schön.

Betritt es mit frommer Geberde,
Mit ehrerbietigem Gruß;
Du trittst auf heilige Erde,
Wenn je dort wandelt dein Fuß!

Denn dreimal ward für die Freiheit
An jener Stätte gekämpft;
Und dreimal siegte die Freiheit
Und die Feinde wurden gedämpft.

Dort stand in der Römer Tagen
Des Germanikus drohendes Heer.
Von den Deutschen ward es geschlagen
In tapferster Gegenwehr.

Wohl mußte dort Hermann bluten,
Doch frommt' es den Feinden nicht sehr!
Es sahen der Weser Fluthen
Nachher die Römer nicht mehr.

Achthundert Jahre entſtehen,
Da erneut ſich der blutige Streit.
Doch ſchreckt nicht der Franken Drohen
Die Sachſen, zum Kampfe bereit.

Carl mußt' es ſchmerzlich erfahren,
Wie ſcharf und tödtend das Schwert,
Das, Land und Freiheit zu wahren,
Der Schride blitzend entfährt.

Und wieder im Laufe der Zeiten
Entſchwanden achthundert Jahr,
Da ſtellen, das Licht zu beſtreiten,
Des Glaubens Feinde ſich dar.

Doch fehlt's in den heißen Stunden
An Kämpfern der Wahrheit nicht.
Sie nehmen und geben viel Wunden,
Bis endlich ſieget das Licht.

So ward dort dreimal bezwungen
Die Unheil drohende Macht,
Die, wenn ihr Streben gelungen,
Uns Schmach und Ketten gebracht.

Drum, Hermanns Enkel, ſei theuer
Das Thal dir! Schau es mit Luſt!
Der Vaterlandsliebe Feuer
Entflamm' es in deutſcher Bruſt!

Betritt es mit frommer Geberde,
Mit ehrerbietigem Gruß!
Du trittſt auf heilige Erde,
Wenn je dort wandelt dein Fuß. —

21. Der Paſchenberg.

Wie erquickend, wie belebend,
Wie ſo unausſprechlich ſchön,
Wie ſo hehr iſt's und erhebend,
Paſchenberg, auf deinen Höhn!
Welche Wonne, welch Entzücken,
Auf der Felſenwand zu ſtehn,
Mit erſtaunten, trunknen Blicken
In das Thal hinabzuſehn!

Rings, ſoweit die Augen tragen,
Lagern ſich der Berge Reih'n.
Ihre blauen Gipfel ragen
In die klare Luft hinein.
Waldumkränzte, grüne Hügel,
Glänzend in der Sonne Strahl
Steigen zu des Fluſſes Spiegel
Sanft hinab ins bunte Thal.

Unter dir, doch hochgelegen,
Strebt die Schaumburg kühn empor;
Weiß dich ſeltſam zu bewegen,
Gaukelt ferne Zeit dir vor.
Traulich liegt ſie dir zu Füßen,
Schmeichelt in dein Herz ſich ein;

Scheint dich freundlich zu begrüßen,
Ladet hold dich zu ſich ein.

Und tief unten ſtrömt im Thale
Stolz die Weſer durch das Land,
Windet ſich unzähl'ge Male,
Wie ein flatternd Silberband.
Bald verräth der Sonne Flimmern
In der Wellen munterm Spiel,
Bald der weißen Segel Schimmern
Ihres Schlangenlaufes Ziel.

Schmucke Städte lieblich prangen
An des ſchönen Ufers Rand;
Dörfchen, dicht vom Grün umfangen,
Zieren rings das weite Land.
Reiche, kornbedeckte Fluren,
Duft'ge, kräuterreiche Au'n,
Preiſen uns des Stromes Spuren,
Laſſen ſeinen Segen ſchau'n.

Und das ganze Thal erfüllen
Luſt und Leben überall;
Lämmer blöcken, Rinder brüllen;

Fernher tönt des Jagdhorns Schall.
Blanke Sicheln hell erklingen
Durch das weite Erntefeld.
Muntre Schnitter fröhlich ſingen
Und des Hirten Pfeife gellt.

Und damit auch dem Gemälde,
Das ſich deinem Blick enthüllt,
Nicht der würd'ge Rahmen fehlte,
Selbſt der Wunſch iſt dir erfüllt.
Denn des Paſchenberges Rücken
Mußte, wie durch Zauberruf,
Längſt ein Garten lieblich ſchmücken,
Welchen Meiſterhand erſchuf.

Und nun ſtill! Wer könnt's verkünden,
Was den Blick gefeſſelt hält?
Doch wer's ſieht, der wird's empfinden:
Wunderſchön iſt Gottes Welt!
Komm denn, Wandrer, komm und ſchaue,
Daß vor ſolcher Herrlichkeit,
Freudenthrän' dem Aug' entthaue
Und das Herz dir werde weit!

22. Die Schaumburg.

Siehſt du das hohe Schloß dort eben blinken,
Das dich im Abendroth begrüßt?
Es ſcheint von Außen noch zur Luſt zu winken,
Doch drinnen iſt es wüſt!

Es ſteht nun öde auf des Berges Rücken,
Das einſt ſo ſchön und ſtolz da lag,
Daß Kaiſer Conrad ſelber voll Entzücken:
Schauen's die Burg an, ſprach.

In Schutt zerfallen ſind die feſten Mauern,
Die kühnen Thürme halb verheert
Und die verlaßnen Prunkgemächer trauern
Von ihrem Schmuck geleert.

Wo Ritter ſonſt vom edelſten Geſchlechte
Gehaust in ſtattlichem Verein,
Da zogen niedre, unberühmte Knechte,
Zog Schmutz und Armuth ein.

Die Enkel derer, die der Herrn Befehlen
Gefolgt im ſchlechten Dienertroß,
Die hauſen jetzt in den entweihten Sälen,
Die walten jetzt im Schloß!

Wo bei Banketten in vergangnen Zeiten
Geglänzt der hellen Kerzen Strahl,
Da ſieht man jetzt den Miethling ſich bereiten
Sein kümmerliches Mahl.

Wo einſtens edle Fräulein Blumen hegten
Und ſich ergötzt an ſolchem Thun;
Wo treue Paare holder Minne pflegten,
Da wuchert Unkraut nun.

Die alte Linde, oft vom Nord zerſplittert,
Die einſt wie du, o Schloß, geblüht,
Die jetzt ſich ſelber, ſo wie dich verwittert
Und abgeſtorben ſieht,

Sie ſcheinet, wenn im Sturm die Aeſte beben,
Der hohle Stamm erſchüttert kracht,
Ihr Seufzen, ihre Klagen anzuheben,
Ob der geſunknen Pracht.

O mög'ſt du jetzt nur ganz in Staub zergehen,
Als Beute der gewalt'gen Zeit!
Denn nicht ſo ſchlimm wär's, als entweiht zu ſehen
Ehmal'ge Herrlichkeit. —

23. Porta Westphalica.

Hoch aufgethürmet von des Schöpfers Hand
Siehſt du zwei waldgekrönte Berge ragen,
Gleich Rieſenpfeilern hart am Fluſſesrand,
Als wollten ſie den Durchgang kühn verſagen.

Und durch das hehre, rieſenhafte Thor,
Das ſich geöffnet deine ſtarken Fluten,
Trittſt du, gewalt'ge Weſer, ſtolz hervor,
Dich brüſtend in der Sonne hellen Gluten.

Wie ſchön iſt's deinem Ringen zuzuſehn,
Wenn du dich ſtark der engen Haft entwindeſt
Und, los dich reißend von den Bergeshöhn,
Den freien Weg zum fernen Meere findeſt.

Wie ſchön, zu ſtehn am ſchroffen Felſenhang,
Wenn des Gewitters laute Donner ſchallen
Und im Gebirg' das weite Thal entlang
Im wilden Toben vielfach wiederhallen.

Und wie entzückend, in das ferne Thal,
So weit das Auge reicht, hinab zu ſchauen
Und deines Laufes hellen Silberſtrahl
Dort zu erſpähen in den reichen Auen.

Hier war's gewiß, wo Wittekind oft ſtand,
Wo in des Herzogs edelem Gemüthe,
Beim Blicke auf das ſchöne Sachſenland,
Für Volk und Land die Liebe heiß erglühte.

Daß er es nimmer ungerochen litt,
Wenn man die theure Heimath frech verletzte
Und treu und tapfer für die Seinen ſtritt,
Und Gut und Blut an ihre Freiheit ſetzte.

Ihr, ſeine Enkel, liebt das Vaterland,
Wie er es liebte! Liebt's mit ganzer Seele,
Daß nimmer ſeinem Schutz die tapfre Hand,
Daß nimmer in der Noth die Hülf' ihm fehle.

Und fühlet ihr die Liebe je gedämpft
In eurer Bruſt, weckt ſie an dieſem Orte
Und kämpfet freudig, gleich wie er gekämpft,
Zum Schirm der Freiheit der weſtphäl'ſchen Pforte.

21. Wittekinds Bekehrung.

Wo jetzt in die Luft die ſchlanken
Thürme Mindens freundlich ragen,
Hatte einſt mit ſeinen Franken
Carl ſein Lager aufgeſchlagen.

Sonntag war es, aus den Zelten
Eilen zu des Heilands Ruhme
Und zum Dienſt des Herrn der Welten,
Fürſt und Volk zum [illegible]thume.

Zu dem Eingang ſind gekommen
Viele Arme, voll Verlangen
Aus der milden Hand der Frommen
Liebesſpenden zu empfangen.

Und, gehüllt in Bettlerkleider,
Miſcht ſich unter das Gedränge
Unerkannt ein fremder Streiter,
Kräftig ragt er aus der Menge.

Harrend an der offnen Pforte
Blickt er in die heil'gen Räume,
Hört des Prieſters fromme Worte
Und verſinkt in ſtille Träume.

Und als die Monſtranz nun blinket
In des Prieſters heil'ger Rechten
Und der Kaiſer niederſinket
Mit den andern Gottesknechten,

Da läßt ſich vor ſeinen Blicken, —
Kaum mag er den Augen trauen, —
Statt der Hoſtie, welch' Entzücken!
Selbſt das Jeſuskindlein ſchauen;

Lächelt aus den goldnen Schranken
Mit holdſeligen Geberden;
Lächelt ſüß ihm den Gedanken
In das Herz, ein Chriſt zu werden.

Wohl will's ahnen Carl dem Großen,
Als ſie aus dem Bethaus ſchieden,
Wen das Bettlerkleid umſchloſſen,
Doch er läßt ihn ziehn in Frieden.

Wen'ge Tage ſind verſchwunden
Als mit ſeinem Volk zu Hauſe
Wittekind ſich eingefunden
Und begehrt die heil'ge Taufe. —

23. Die Schlacht bei Minden.

Soldatenlied.

Es lebe hoch Prinz Ferdinand
Der tapfre Kriegesheld!
Sein Name wird mit Ruhm genannt
Im ganzen deutſchen Vaterland,
Ja in der ganzen Welt!

Bis Minden war der Feinde Heer
Verwegen vorgerückt;
Drob freut Prinz Ferdinand ſich ſehr
Und rüſtet ſich zur Gegenwehr,
Als er den Feind erblickt.

Soldaten ruft er, mit dem Blick,
Der ſchon den Sieg verſpricht,
Schlagt mir den Franzmann jetzt zurück!
Den Tapfern nur erfreut das Glück,
Drum thuet eure Pflicht!

Und muthig ging es drauf und dran,
Bis wir das Werk vollbracht.
Prinz Ferdinand führt uns ja an,
Der führt uns nur die Siegesbahn;
Gewonnen ward die Schlacht.

Die Feinde wurden übermannt,
Bezahlten Ferſengeld;
Marſchall Contades hielt nicht Stand
Und wir und unſer Ferdinand
Behaupteten das Feld.

Ein Roßbach hätten dazumal
Aus Minden wir gemacht,
Wenn uns der britt'ſche General,
Als es Prinz Ferdinand befahl,
Die Hülfe gleich gebracht.

Doch leider plagte böſen Neid
Den ſtolzen Sackville,
Und er hielt mitten in dem Streit
Vom blut'gen Kampfesfelde weit
Mit ſeinen Reitern ſtill.

Kommt nun der Franzmann wieder her,
Zu ſtören unſre Ruh',
So nähen wir die gute Lehr'
Und rufen keinen Fremden mehr
Und ſchlagen ſelbſt nur zu.

Und fehlt uns nur kein Ferdinand,
So thun wir's wohl allein
Und treiben ſelbſt mit ſtarker Hand
Die ſchlimmen Gäſte aus dem Land
Bis übern deutſchen Rhein!

16. Schloß Hoya.

Es ebnet das Land ſich; es ſcheiden
Die Wälder; die Berge fliehn!
Es ſchleicht durch Wieſen und Haiden
Der Strom gemächlich dahin.

Da taucht aus der Fluthen Wallen
Ein alterndes Schloß hervor;
Schloß Hoya, nah dem Verfallen,
Das längſt ſeine Grafen verlor.

Wo blieben die ſtolzen Gebieter,
Wo all' die mächtigen Herrn,
Die einſt als der Weſer Behüter
Gewaltet nahe und fern?

Wo blieben die Spiegelberge,
Die Diepholz, die Hallermund,
Die Schaumburg, die Schwalenberge,
Die Grafen von Poremmt?

Wohin ſind alle gegangen,
So fragt der Pilger gedrückt,
Wenn er mit Grauen und Bangen
Die öden Stätten erblickt?

Da rauſcht ein klagendes Stöhnen
Gar ſchaurig durch Haide und Meer
Und berührt mit flüſternden Tönen
Erſchreckend des Fragers Ohr.

Die ſtolzen Geſchlechter der Grafen
Sind alle dahin zur Stund;
Das Größte auch muß entſchlafen
Auf dem weiten Erdenrund.

27. Bremen.

Leichter von der tiefern Fluth getragen
Eilt das ſchlanke Schifflein ſchneller fort.
Und ich ſehe ferne Thürme ragen,
Sehe einen alt ehrwürd'gen Ort.
Heller ſchon enthüllt er ſich den Blicken;
Ich erkenn' ihn mit erfreutem Sinn.
Bremen, dich begrüß' ich mit Entzücken,
Dich der Weſerſtädte Königin!

Durch der hohen Häuſer lange Gaſſen,
Angefüllt mit reichem Kaufmannsgut,
Wälzt die Weſer ihre Waſſermaſſen,
Sich zu einen mit der Nordſee Flut.
Einen dichten Wald von ſtolzen Maſten
Trägt ihr Rücken mit geduld'gem Sinn.
Schiffe fliegen ohne Ruhn und Raſten
Auf dem naſſen Pfade her und hin.

Bunte Flaggen vieler Nationen
Flattern dort im hellen Sonnenſchein.
Die die alt' und neue Welt bewohnen
Stellen ſich mit ihren Gütern ein.
Was nur irgend Süd und Nord gewähren
Was die Erd' in Oſt und Weſt gebar,

Nicht umſonſt wirſt du es hier begehren;
Dem erſtaunten Blicke ſtellt ſichs dar.

Sinnend ſchau ich hin auf das Gewimmel,
Das den Fluß, den Markt, die Straßen füllt;
Sinnend lauſcht mein Ohr bei dem Getümmel,
Das von früh bis ſpät nicht wird geſtillt.
Lebensvolles Bremen, tief bewegen
Freud' und Luſt mein innerſtes Gemüth,
Weil ſo reiches Glück, ſo großer Segen,
Freie Stadt, in deinen Mauern blüht!

Und es denkt mein Geiſt vergangner Tage,
Wo noch nicht dein Name ward genannt,
Wo an dieſem Platz, nach alter Sage,
Nur ein Häuflein Fiſcherhütten ſtand;
Träumt ſich hin an deine kleine Wiege,
Wo du ſelbſt dein Loos noch nicht geahnt,
Bis du dir durch tauſend Müh und Siege
Zu dem jetz'gen Glanz den Weg gebahnt.

Wohl haſt du im Lauf von tauſend Jahren,
Seit man deinen erſten Grund gelegt,
Manche Prüfung, manche Noth erfahren,

Biſt von manchem Sturme aufgeregt.
Doch du gingeſt aus den ſchwerſten Kämpfen
Immer ſchöner, herrlicher hervor;
Nichts vermochte deinen Ruhm zu dämpfen,
Nichts zu ſtören deiner Bürger Flor.

Und du haſt verdienet zu beſtehen
Als die alte, freie Hanſaſtadt,
Da dich nicht verderbt dein Wohlergehen;
Nicht dein Glanz dich je verblendet hat.
Da der Handel ſelbſt aus den Gemüthern
Nicht die Treu und Redlichkeit vertrieb.
Und beim Überfluß an Erdengütern
Frömmigkeit und Biederſinn dir blieb.

Wenn denn wahr iſt, was man mir berichtet,
Daß, ſo lange Rolands Säule ſteht,
Die die Väter auf dem Markt errichtet,
Deine Herrlichkeit nicht untergeht;
O noch länger, als es ſchon gedauert,
Stehe dann das hehre Rolandsbild
Und ſei immer, wo Verderben lauert,
Deiner Freiheit, deines Glückes Schild!

Herrlich blühe bis in ferne Tage!
Sende zahlreich deine Schiffe aus!
Jedes kehre glücklich heim und trage
Reiches Gut in deiner Bürger Haus!
Bremens Flagge ſtehe hoch in Ehren
In der Nähe, wie am fernſten Strand;
Deutſch iſt ſie; ſie wird ja auch vermehren
Deinen Ruhm, mein deutſches Vaterland!

28. Der heilige Anſcharius.

So oft mein Aug' die Hallen
Des Bremer Domes ſieht,
So kommt mir da vor Allen
Ein Name ins Gemüth!

Würd' ich nicht ſchwer dich kränken,
Du heiliger Anſchar,
Wollt' ich nicht dein gedenken,
Wo einſt dein Bisthum war?

Du hüteteſt ja immer
Die Heerd' als treuer Hirt;
Der Weltluſt eitler Schimmer
Hat nie dein Herz verwirrt.

Nicht, daß ſich deine Ehre
Und deine ird'ſche Macht
Und weltlich Gut vermehre,
Warſt emſig du bedacht. —

Dem Herrn getreu zu bleiben,
Das war dir Ehr' und Ruhm
Und deine Luſt, zu treiben
Das Evangelium.

Du wandelteſt in Sanftmuth
Und Liebe deine Bahn!
Du warſt mit ſtiller Demuth
Und Weisheit angethan.

Mit Worten und mit Werken
Warſt du der Deinen Licht;
Durch Beides ſie zu ſtärken,
Hielteſt du für Biſchofs-Pflicht.

Und ſelbſt ſolch treues Leben
Ließ dir noch keine Raſt;
Es hat noch höh'res Streben
Dein edles Herz erfaßt.

Auf apoſtol'ſche Weiſe
Weihſt du dem Herrn dich weihn
Und wagteſt manche Reiſe,
Die Heiden zu befrein.

Die Scandinav'ſchen Reiche
Betrat dein kühner Fuß,
Damit die Nacht dort weiche
Vor Chriſti Friedensgruß.

Ob auch Gefahr dort drohte,
Du achtetest ſie nicht!
Du ſchauteſt ſelbſt dem Tode
Beherzt ins Angeſicht.

Gott aber ſah dein Ringen
Voll Müh und voll Geduld
Und ließ es dir gelingen
Nach ſeiner Gnad' und Huld

Die Saat iſt reif geworden,
Die du geſtreut, Anſchar,
Es glänzt im fernen Norden
Das Kreuz nun hell und klar.

Dir aber ward zum Lohne
Der Seele ew'ges Heil,
Dir ward an Gottes Throne
Das Himmelreich zu Theil!

29. Die Weſermündung.

Weithin des Stromes hohe Wellen blinken!
Es weicht das Land zur Rechten und zur Linken
Vor ihrem Andrang immermehr zurück,
Und faſt nur Luft und Fluth zeigt ſich dem Blick.

Wie majeſtätiſch nun die Wogen rollen,
Als wüßten ſie, wozu ſie werden ſollen.
Die deutſche Weſer hat vollbracht den Lauf,
Und freudig nimmt das Deutſche Meer ſie auf.

Hell glänzend tauchen Segel auf und nieder!
Die Einen ſchwinden, Andre kehren wieder.
Die leichtbeſchwingten, ſchnellen Möven nahn
Und bringen Grüße uns vom Ozean.

Das Alles nimmt die Herzen uns gefangen;
Weckt in der Bruſt ein mächtiges Verlangen.
Gen Weſten ſchaut das Auge unverwandt
Und ſehnt ſich nach dem unbekannten Land.

20. Schlußlied.

Ruhig ist der Schiffer Lust,
Denn sie sind am Ziel.
Und wir jubeln fröhlich mit
Auf des Schiffes Kiel.

Unser Hoffen ist erfüllt,
Das wir kühn genährt.
Unsre Wünsche sind gestillt,
Reichlich und gewährt.

Schmuck haben wir gesehn
Auf der fremden Zahrt!
Die Erinnerung wird bestehn,
Denn wer uns bewahrt.

Dank dir, lieber Weidmann,
Dir preis' mein Lied
Für so manchen Hochgenuß,
Den er uns beschied.

Bald auf's Neue treibt's uns wohl
Hier und zu ergehn!
Lebt, Gefährten, lebt denn wohl!
Wohl auf Wiedersehn!

Inhalt.

		Seite
1.	An die Weser	3
2.	Die Fahrt auf dem Dampfschiffe	5
3.	Minden	7
4.	Kloster Bursfelde	9
5.	Die Emigranten	11
6.	Carl der Große im Lager bei Hethelle	13
7.	Die Falkenberge	16
8.	Schloß Fürstenberg	18
9.	Die Eroberung von Horter	21
10.	Kloster Corvei	26
11.	Die fremmen Mönche	28
12.	St. Vitustag	31
13.	Die Ruinen von Eberstein	33
14.	Die Steinmühle bei Pelle	35
15.	Matthias, Graf von Schulenburg	37
16.	Die Hermanns-Schlacht	39
17.	Der Hamelsche Rattenfänger	41
18.	Die Entstehung des Stiftes Fischbeck	46
19.	Der Hohenstein	53
20.	Das Thal von Ohrendorf	55
21.	Der Paschenberg	58
22.	Die Schaumburg	61
23.	Porta Westfalica	63
24.	Wittekinds Bekehrung	65
25.	Die Schlacht bei Minden	67
26.	Schloß Hevа	70
27.	Bremen	72
28.	Der heilige Ansgarius	76
29.	Die Weichmündung	79
30.	Schlußlied	80

Bemerkungen zu den Weserliedern.

Seite 9. Vom Kloſter Burſfelde gingen einſt erfolgreiche Reformationsverſuche des zügellos gewordenen Kloſterlebens aus.

Seite 11. Bekanntlich fanden viele reformirte Franzoſen, namentlich in Heſſen, ein neues Vaterland, als Glaubenszwang ſie aus Frankreich vertrieb.

Seite 13. Herſtelle, Heriſtall. Ein häufiger Aufenthaltsort Carls des Großen zur Beſiegung der Sachſen. 797 bezog er dort ein feſtes Lager. Das Lied geſchichtlich treu.

Seite 18. Das Lied ſtützt ſich auf eine Nachricht in den monumentis Paderbornensibus des paderborniſchen Biſchofs Theodorich von Fürſtenberg.

Seite 20. Auf Fürſtenberg blüht jetzt die berühmte Porzellan-Fabrik.

Seite 21. Die Geſchichte ereignete ſich am 13. April 1634.

Seite 37. Matthias Johann von Schulenburg, Feldherr der Venetianer gegen die Türken auf Corfu 1715.

Seite 53. Wahrſcheinlich war der Hohenſtein ein Heiligthum der heidniſchen Deutſchen; in den verſchiedenſten Zeiten ſind Kämpfe unter und neben ihm vorgefallen.

Seite 55. 17 Jahr nach Chriſti Geburt kämpften dort die Römer unter Germanicus gegen die Cheruſker u. ſ. w.; unter Hermann und Inquiomer, 779, fiel die Schlacht am Süntel und Dachtelfelde zwiſchen den Franken unter Adalgis, Geilo und Warand und den Sachſen unter Wittekind vor. Im Jahre 1633 endlich wurden die Kaiſerlichen unter Merode bei Seegelhorſt von den Evangeliſchen (Schweden unter Knyphauſen, Heſſen unter Melander, Braunſchweiger unter Herzog Georg) blutig geſchlagen und mußten das Weſerthal räumen.

Seite 67. Am 1ſten Aug. 1759 kam es bei Minden zwiſchen den Franzoſen unter Contades und den Alliirten unter Ferdinand von Braunſchweig zur Schlacht. Die Franzoſen wurden beſiegt und ihre Niederlage würde noch weit bedeutender geweſen ſein, wenn nicht der engliſche General Sackville, von Eiferſucht geblendet, unthätig geblieben wäre, ſondern die Befehle Ferdinands vollzogen hätte.

Seite 76. Der heilige Anſchar(ius aus Corvei: Apoſtel des Nordens; erſt Biſchof in Hamburg, dann in Bremen, † 865.

Gedruckt bei Th. C. Bötmann.